

Worte großer Ketzer



Trotz Feuer und Bann sind die Freiheitsrufe der großen Deutschen unsterblich!

Kurt Eggers (Hg.)
Der Scheiterhaufen

DER SCHEITERHAUFEN

Worte großer Ketzer

herausgegeben von
KURT EGGERS

ARCHIV-EDITION

Grundsätzliches zur Archiv-Edition

Die *Archiv-Edition* dient dokumentarischen, wissenschaftlichen und bibliophilen Zwecken. Es werden in ihr vor allem solche Bücher und Schriften veröffentlicht, die historisch bedeutsame Vorgänge behandeln und im Rahmen der herrschenden Meinungsmanipulation totgeschwiegen oder bei den umfangreichen Büchervernichtungsaktionen nach 1933 und nach 1945 aus den Bibliotheken entfernt worden sind.

Die Darstellungen der Verfasser der einzelnen in der *Archiv-Edition* veröffentlichten Titel entsprechen keineswegs durchgängig der Überzeugung des Verlegers, sie finden daher auch nicht dessen ungeteilte Zustimmung, insbesondere dann nicht, wenn Autoren die geschichtliche Entwicklung zu sehr als Folge von Verschwörungen irgendwelcher Welt- oder Hintergrundmächte erklären und zu wenig die Bedeutung anderer geschichtegestaltender Kräfte herausarbeiten, vor allem die Rolle weltanschaulicher, kultureller und wirtschaftlicher, aber auch staatsrechtlicher, medien-, bildungs- und bevölkerungspolitischer Bestrebungen und in diesem Zusammenhang vor allem die Rolle von Massensuggestion, Angsterzeugung und Gehirnwäsche, Drogenmißbrauch, Sendungs-, Auserwähltheits- und Rassenwahn.

Ausdrücklich distanziert sich der Verleger aufgrund seiner Weltanschauung, Moral- und Rechtsauffassung von allen Äußerungen, welche die Menschenwürde anderer angreifen könnten oder einzelnen Völkern, Gruppen oder Minderheiten bestimmte Verhaltensweisen pauschal zuordnen, vor allem, wenn dies geeignet ist, zu diffamieren, den Frieden zu stören oder die freiheitlich-rechtsstaatliche Ordnung zu verletzen. Er verzichtet aber darauf, solche Äußerungen durch Schwärzung unkenntlich zu machen, um seiner wissenschaftlichen, moralischen und rechtlichen Verpflichtung zu dokumentarisch korrekter Werkwiedergabe zu genügen.

2007

Faksimile der 1942 im *Volkschaft-Verlag* erschienenen Ausgabe

Archiv-Edition – Verlag für ganzheitliche Forschung

Herausgabe und Vertrieb: *Verlagsauslieferung Dietrich Bohlinger*
Sitz: FREIE REPUBLIK UHLENHOF,
Unabhängiges Territorium auf Deutschem Heimatboden
Postanschrift: D-25884 Viöl/Nordfriesland, Postfach 1
Eigendruck

ISBN 3-939312-30-4
978-3-939312-30-7

EIN FEUERSPRUCH

Ihr, meine Brüder,
Nehmt die Fackeln
Und leuchtet in die Finsternis!
Werft in die morsche Welt der Lüge
Die Flamme der Begeisterung!
Vertreibt mit Licht und Feuer
Jene Spukgestalten,
Die Magier und Gaukler
In den Schatten zauberten,
Um die Seelen der Verzweifelten
Zu schrecken!
Werft Feuer ins Gebälk,
An dem die Fledermäuse hängen!
Der Wahrheit helles Leuchten
Kündet der Freiheit jungen Tag.
Und im frühen Glanz der Morgenröte
Zerflattern alle Schatten,
Die quälend auf das Herz sich legten.
Der Sonne Strahl
Macht jeden Zauber stumpf.
Ihr, meine Brüder,
Singt die Lieder
Unsres tapfren Glaubens,
der aus dem Leben selbst erwachsen ist!
Singt unsre Lieder der Gewissheit,

Dass wir zum Siege auserkoren sind!
Reckt euch empor,
Ihr, meine Brüder,
Und wagt den Aufstand,
Der die Fesseln sprengt!
Zum Teufel mit der Sündenlitanei!
Zum Teufel mit der Höllenangst!
Zum Teufel mit dem Teufel selber!
Die starken Herzen
Zittern vorm Schicksal nicht.
Des Scheiterhaufens
Blutrote Flamme
Frisst nicht allein
Das Leben derer,
Die im Sturmlauf fielen,
Sie leuchtet hell auch
In die dunk'len Kammern
Des Aberglaubens tief hinein.
Ihr, meine Brüder,
Werft die geballte Ladung
In die dumpfen Mauern,
Auf dass die Sonne
Wieder sichtbar werde!
Hört die Signale
Unsrer Schlacht,
Die unser Schicksal
Zur Geschichte wendet!
Hört die Fanfaren

Unsrer Revolution,
Die uns zu Deutschland führt!
Zum Teufel mit den Henkern
Unsrer Seele!
Zwingburgen zeichnet
Mit dem Roten Hahn!
Ihr, meine Brüder,
Vorwärts!
Den Blick aufs Ziel,
Auf unsrer Freiheit
Heilges Vaterland gerichtet!
Ihr, meine Brüder,
Greifet an!

Am Heldengedenktag 1941

Kurt Eggers

UND SIE BEWEGT SICH DOCH!

Dass die Sonne stehet
Und die Erde gehet,
  Weiss jetzt jedermann.
Auch vor wenig Jahren
Hat's der Papst erfahren
Dass die Erde geht, geht, geht
Und die Sonne steht.

Galilei musste,
Weil er's so nur wusste,
  Widerrufen dies.
Vor dem heil'gen Vater
Bat er's ab, dann trat er
Auf und rief: „Sie geht, geht, geht
Und die Sonne steht!"

Und mit unserm Streiten
Geht es wie vor Zeiten
  Ebenso noch jetzt.
Gilt auch für Verbrechen
Was wir heute sprechen,
Dennoch ist es wahr, wahr, wahr
Heut' und immerdar.

Hoffmann von Fallersleben

Nur ein Volk in Waffen
Spricht ein gültig Wort,
Kann ein Deutschland schaffen
Ohne Brudermord.

Waffen, Waffen, Waffen
In des Volkes Faust,
Dass es allen Pfaffen,
Allen Junkern graust!

Waffen, kein Geklügel!
Männlichen Entschluss!
Rühre deine Flügel!
Deutscher Genius!

Georg Herwegh

Ihr Deutschen, ebnet Berg und Tal
Für eure Feuerwagen,
Man sieht auf Strassen ohne Zahl
Euch durch die Länder jagen;
Auch dieser Dampf ist Opferdampf -
Glaubt nicht, dass ich ihn hasse -
Doch bahnet erst in Streit und Kampf
Der Freiheit eine Gasse!

Wenn alle Welt den Mut verlor,
Die Fehde zu beginnen,
Tritt du, mein Volk, den Völkern vor,
Lass du dein Herzblut rinnen!
Gib uns den Mann, der das Panier
Der neuen Zeit erfasse,
Und durch Europa brechen wir
der Freiheit eine Gasse!

Georg Herwegh

SCHLECHTER TROST

Du wirst ein schöner Leben schauen,
Und ewig, ewig bleibt es dein;
Man wird dir goldne Schlösser bauen,
Nur - musst du erst gestorben sein!

Du wirst bis zu den Sternen dringen
Und stellen dich in ihre Reih'n,
Von Welten dich zu Welten schwingen,
Nur - musst du erst gestorben sein!

Du wirst, ein freier Brutus, wallen
Mit Brutussen noch im Verein,
All deine Ketten werden fallen,
Nur - musst du erst gestorben sein!

Wenn Sünder in der Hölle braten,
So gehest du zum Himmel ein;
Du wirst geküsst und nicht verraten,
Nur - musst du erst gestorben sein.---

Ob ihm der Ost die Segel blähe,
Was hilft's dem morschen, lecken Kahn?
Was hilft dem Vogel Sonnennähe,
Den tot ein Adler trägt hinan?

Georg Herwegh

DER PFAFFEN WAHL

Es hat der König Konstantin
Dem Stuhl zu Rom so viel verliehn:
Speer, Kron' und Kreuz, das lasset euch berichten.
Da schrie der Engel laut: „O weh,
Zum zweiten weh, zum dritten weh!
Sonst stand die Christenheit so schön in Züchten:
Der ist nun Gift herabgefallen,
Der Honig ward zu einer Gallen:
Das wird dereinst noch viel beklagt."
Alle Fürsten leben nun in Ehren,
Doch der höchste nicht mehr Macht hat:
DieWahl der Pfaffen das vollbracht hat.
Das sei dir, süsser Gott, geklagt!
Die Pfaffen wollen Laienrecht verkehren:
Der Engel hat uns wahr gesagt.

Walther v. d. Vogelweide

ÜBLE NACHFOLGE

Wir klagen all' und wissen doch nicht, was uns irrte,
Seit unser Vater uns, der Papst, so fürchterlich verwirrte.
Nun geht er uns fürwahr doch väterlich voran:
Wir folgen ihm und weichen keinen Schritt von seiner Bahn.
Nun merke, Welt, was mir daran so sehr missfalle:
Geizet er, sie geizen mit ihm alle,
Lüget er, sie lügen mit ihm alle seine Lüge,
Und trüget er, sie trügen mit ihm, wie er trüge.
Wer ist, der dieses Wort mit Fug mir rüge?
So kommt der neue Judas, gleich dem alten dort, zu Falle.

Walther v. d. Vogelweide

Ihr habt der ganzen deutschen Welt,
Die treu zum Deutschen Reiche hält,
Ganz unumwunden Krieg erklärt:
Wohlan, der Krieg sei euch gewährt!
Den Fehdehandschuh nehm ich an,
Stets bin ich da, nun kommt heran!
So lang mir Gottes Sonne scheint,
Des Reiches Freund, der Pfaffen Feind!

Mich freut, dass ihr ohn' Unterlass
Mir spendet euren Groll und Hass,
Da ihr, wie ihr mir zürnt und dräut,
Auch auszusprechen euch nicht scheut.
Ich bleib' in meiner heitren Ruh
Und sage weiter nichts dazu:
So lang mir Gottes Sonne scheint,
Des Reiches Freund, der Pfaffen Feind!

Des Reiches Feind ist auch mein Feind:
Fluch euch, die ihr's nicht ehrlich meint!
Ich bleibe treu mit Herz und Hand,
Ich bleibe treu dem Vaterland.
Wie ihr mich auch verfemt, verdammt,
Ich sag's euch Pfaffen insgesamt.
So lang mir Gottes Sonne scheint,
Des Reiches Freund, der Pfaffen Feind!

Hoffmann von Fallersleben

Jede Trennung der wissenschaftlichen Lehren und Erkenntnisse vom Leben, jeder Zwiespalt des Lebens mit der Allnatur stiftet Verwirrung und Unheil und verfälscht die Massstäbe. Nur in der Einheit von Lehre und Leben, von Leben und Natur stehst du auf dem Grunde der Wahrheit, deiner Wahrheit, und bleibst Menschenwürde und Willensherrlichkeit gewiss.

Dass keiner über dein Gewissen herfalle, keiner dich mit Wortkünsten und scholastischen Blendwerken täusche, keiner dich mit welschem Dunst umneble, keiner dich fremde Wege führe, keiner deinen Heimatboden entwerte - sieh dich vor!

Nichts ist wahr, was dem Sinn deines Lebens widerspricht, nichts ist geheiligt, was gegen deine eigene Natur streitet, nichts ist sittlich - gestatte dies von allen Unterdrückungssüchtigen und Scheinheiligen so gottesmörderisch missbrauchte Wort - was Ausnahmen von natürlicher Ordnung und Gesetzlichkeit fordert. Es gibt nicht zweierlei Wahrheit, denn es gibt nicht zweierlei Natur.

Mit der Wucht der Einheit schlage sie nieder, die dir mit Dualismen und jenseitigen Regeln und Satzungen kommen wollen, den Mörderdolch wider Vernünftigkeit und Geistesfreiheit im heuchlerischen Gewande.

Mit der Wucht der Einheit. Wer in Diesseits und Jenseits scheidet, will herrschen über die Diesseitigen, wer Göttliches und Natürliches trennt, will schwächen, damit seine eigene Macht den Vorteil habe. Alles war seither darauf gestellt in der Geschichte: Wille zur Macht, aber Wille in dieser Ausschweifung: Millionen Erwerbender und Darbender für tausend Besitzende und Geniessende, Millionen Untertanen für hundert Herren, die ganze Christenheit eine Herde für einen Hirten, den Vizegott im Vatikan.

Michael Georg Conrad

Wir bitten die göttliche Allgewalt, dass sie den Wahnsinn Ludwigs von Bayern zuschand mache, seinen Stolz zu Boden schmettere, ihn durch die Kraft ihrer Rechten erdrücke und in die Hände seiner Feinde gebe. Er falle in einen Abgrund, wenn er es am wenigsten glaubt. Wenn er ausgeht, verfolge ihn der Fluch und wenn er eingeht. Der Herr treffe ihn mit Torheit und Blindheit und Raserei. Der Himmel soll Blitze auf ihn regnen. Des allmächtigen Gottes und seiner Heiligen Zorn, deren Kirche er zerstören will, brenne über ihm, jetzt und ewig. Die ganze Welt waffne sich gegen ihn, die Erde öffne sich und verschlinge ihn lebendig. Sein Name sterbe im ersten Glied. Sein Andenken schwinde von hinnen. Alle Elemente seien ihm Feind. Seine Wohnung werde zur Wüste.

Papst Johann's Bannfluch gegen den Kaiser Ludwig IV., den Bayern. (13. 4. 1346)

Die Lehrsätze der christlichen Religion mögen sein wie sie wollen, das Volk hängt einmal an ihnen durch Gewohnheit, ebenso an gewissen äusserlichen Gebräuchen; wer diese mit Heftigkeit angreift, empört es. Was muss man also tun? Die Moral erhalten und auch, was nötig ist, daran verbessern, die Männer in Staatsämtern, die Einfluss auf die Regierungen haben, aufklären, mit vollen Händen Hohn und Lächerlichkeit über den Aberglauben ausschütten, die Glaubenslehren verspotten, den falschen Eifer vertilgen und so die Gemüter zu einer allgemeinen Duldung hinführen. Was liegt dann noch daran, welchem Kultus das Volk anhängt?

Durch das Studium der Geschichte wird man zu der Überzeugung geführt, dass von Konstantin dem Grossen ab die ganze Welt wahnsinnig gewesen sei.

Friedrich der Grosse

Ich gehöre nicht zu denen, die auch noch die andere Wange darbieten, wenn man ihnen eine Ohrfeige gegeben hat.

Einfalt nenne ich diese Neigung, an Zaubereien, Propheten und sogar an Träume zu glauben.

So denken diese priesterlichen Schurken, die beinahe immer Gott, Könige und Menschen zum besten haben. Diese durchtriebenen Schelme sind stets bereit, alles ihren Interessen zu opfern, sie sind solche abscheulichen Schmeichler, die, wenn sie das Ohr der Könige haben, die Ränder der Abgründe mit Blumen besäen und ihren Augen die traurige Wahrheit verbergen.

Friedrich der Grosse

Bei den Göttern!
Mein Wille ist es nicht, dass alle Christen getötet und misshandelt werden sollen. Das aber finde ich in Ordnung und befehle es hiermit: Dass allen, die dem Glauben ihrer Väter treu geblieben sind, ein Vorzug eingeräumt wird.

Das Christentum vermag weder Staatsmänner zu bilden, noch männlichen Mut oder vaterländische Gesinnung einzuflössen. - Es ist dazu ebensowenig in der Lage, wie seine Mutter, das Judentum!

Einen Feldherrn, wie Alexander oder einen Cäsar zeigt mir bei den Juden; geschweige denn bei den Christen!

Kaiser Julian

Wählt unter euch Knaben und lasst sie in der „Heiligen Schrift" unterrichten. Wenn sie, Männer geworden, sich auch nur etwas tüchtiger erweisen sollten als die Sklaven, so mögt ihr mich für einen Toren und Verrückten halten.

Durch die Narrheit der Christen ist beinahe alles zugrunde gegangen. Nur die Gnade der Götter kann uns noch Rettung bringen.

Das Christentum ist infolge seiner abscheulichen Lebensgrundsätze eine Religion für Schenkwirte, Zöllner, Tänzer und ähnliches Gelichter!

Zu Recht muss man die Verständigen unter euch hassen, die Einfältigen aber bemitleiden, die als eure Anhänger so tief in das Verderben geraten sind, dass sie die ewigen Götter verrieten und zu einem toten Juden übergingen. *Kaiser Julian*

Was wir am Christentum bekämpfen? Dass es die Starken zerbrechen will, dass es ihren Mut entmutigen, ihre schlechten Stunden und Müdigkeiten ausnützen, ihre stolze Sicherheit in Unruhe und Gewissensnot verkehren will, dass es die vornehmen Instinkte giftig und krank zu machen versteht, bis sich ihre Kraft, ihr Wille zur Macht rückwärts kehrt, gegen sich selber kehrt, - bis die Starken an den Ausschweifungen der Selbstverachtung und der Selbstmisshandlung zugrunde gehen.

Solange man nicht die Moral des Christentums als Kapitalverbrechen am Leben empfindet, haben dessen Verteidiger gutes Spiel.

Das Neue Testament ist das Evangelium einer gänzlich unvornehmen Art Mensch; ihr Anspruch, mehr Wert zu haben, ja allen Wert zu haben, hat in der Tat etwas Empörendes - auch heute noch.

Die Zeit kommt, wo wir dafür bezahlen müssen, zwei Jahrtausende lang Christen gewesen zu sein.

Nietzsche

Alle Welt glaubt noch immer an Schriftstellerei des „Heiligen Geistes" oder steht unter der Nachwirkung dieses Glaubens: wenn man die Bibel aufmacht, so geschieht es, um sich zu „erbauen", um in seiner eignen, persönlichen, grossen oder kleinen Not einen Fingerzeig des Trostes zu finden, kurz, man liest sich hinein und sich heraus. Dass in ihr auch die Geschichte einer der ehrgeizigsten und aufdringlichsten Seelen und eines ebenso abergläubischen als verschlagenen Kopfes beschrieben steht, die Geschichte des Apostels Paulus, wer weiss das, einige Gelehrte abgerechnet? Ohne diese merkwürdige Geschichte aber, ohne die Verwirrungen und Stürme eines solchen Kopfes, einer solchen Seele, gäbe es keine Christenheit, kaum würden wir von einer kleinen jüdischen Sekte erfahren haben, deren Meister am Kreuze starb.

Wen verneint denn das Christentum? Was heisst es „Welt"? Dass man Soldat, dass man Richter, dass man Patriot ist, dass man sich wehrt; dass man auf seine Ehre hält, dass man seinen Vorteil will, dass man stolz ist . . . .

Nietzsche

Der Christ ist nur ein Jude „freieren" Bekenntnisses.

Habe ich noch zu sagen, dass im ganzen Neuen Testament bloss eine einzige Figur vorkommt, die man ehren muss? Pilatus, der römische Statthalter. Einen Judenhandel ernst zu nehmen - dazu überredet er sich nicht. Ein Jude mehr oder weniger, was liegt daran? . . . . Der vornehme Hohn eines Römers, vor dem ein unverschämter Missbrauch mit dem Wort „Wahrheit" getrieben wird, hat das Neue Testament mit dem einzigen Worte bereichert, das Wert hat, das seine Kritik, seine Vernichtung selbst ist: „Was ist Wahrheit!" . . .

Glaube heisst Nicht-wissen-wollen, was wahr ist.

Heiden sind alle, die zum Leben ja sagen, denen „Gott" das Wort für das grosse Ja zu allen Dingen ist.

Das Christentum ist ein Aufstand alles Am-Boden-Kriechenden gegen das, was Höhe hat: das Evangelium der „Niedrigen" macht niedrig . . . .

Ich begreife nicht, wie ein Deutscher je christlich empfinden konnte.

Nietzsche

Einen von einem Irrtum befreien, heisst nicht, ihm etwas nehmen, sondern geben: denn die Erkenntnis, dass etwas falsch sei, ist eben eine Wahrheit. Kein Irrtum aber ist unschädlich, sondern jeder wird früher oder später dem, der ihn hegt, Unheil bereiten.

Es würde wirklich eine höchst nützliche Untersuchung sein, wenn man einmal mit grösster Unbefangenheit und Kälte die durch die Religionen erlangten Vorteile und die durch dieselben herbeigeführten Nachteile unparteiisch, genau und richtig gegeneinander abzuwägen versuchte.

Religionsurkunden enthalten Wunder zur Beglaubigung ihres Inhalts; aber es kommt eine Zeit heran, wo sie das Gegenteil bewirken.

Schopenhauer

Den Herren von der Offenbarung möchte ich raten, heutzutage nicht so viel von der Offenbarung zu reden, sonst ihnen leicht einmal offenbart werden könnte, was eigentlich die Offenbarung ist. -

Ein glückliches Leben ist unmöglich; das höchste, was der Mensch erlangen kann, ist ein heroischer Lebenslauf. Einen solchen führt der, welcher, in irgendeiner Art und Angelegenheit, für das allen irgendwie zugute kommende, mit übergrossen Schwierigkeiten kämpft und am Ende siegt, dabei aber schlecht oder gar nicht belohnt wird.

Der Arzt sieht den Menschen in seiner ganzen Schwäche; der Jurist in seiner ganzen Schlechtigkeit; der Theologe in seiner ganzen Dummheit.

Schopenhauer

Die Beschäftigung mit Unsterblichkeitsideen ist für „vornehme" Stände, und besonders für Frauenzimmer, die nichts zu tun haben. Ein tüchtiger Mensch aber, der schon hier etwas Ordentliches zu sein gedenkt, und der deshalb täglich zu streben, zu kämpfen und zu wirken hat, lässt die künftige Welt auf sich beruhen und ist tätig und nützlich in dieser.

Je älter ich werde, je mehr vertrau ich auf das Gesetz, wonach die Ros' und Lilie blüht.

Die Katholiken vertragen sich unter sich nicht, aber sie halten immer zusammen, wenn es gegen einen Protestanten geht. Sie sind einer Meute Hunden gleich, die sich untereinander beissen, aber sobald sich ein Hirsch zeigt, sogleich einig sind und in Massen auf ihn losgehen.

Goethe

Das Märchen von Christus ist Ursache, dass die Welt noch 10 000 Jahre stehen kann und niemand recht zu Verstand kommt, weil es so viel Kraft des Willens, des Verstandes, des Begriffs braucht, um es zu verteidigen als es zu bestreiten.

Wenn nur die ganze Lehre von Christo nicht so ein Scheissding wäre, das mich als Mensch, als eingeschränktes bedürftiges Ding rasend macht, so wär' mir auch das Objekt lieb.

Es ist gar viel Dummes in den Satzungen der Kirche. Aber sie will herrschen, und da muss sie eine bornierte Masse haben, die sich duckt und die geneigt ist, sich beherrschen zu lassen. Die hohe, reich dotierte Geistlichkeit fürchtet nichts mehr als die Aufklärung der untern Massen.

Goethe

Das Laster erhält der Kirche Millionen.

Dem Ehrgeiz der Priester war es von der höchsten Wichtigkeit, dass die Worte Ketzerei und Rebellion verwechselt würden.

Dass es hohe Zeit ist, etwas für die Kunst zu tun, fühlen wenige, aber dass es mit der Religion nicht so bleiben kann, wie es ist, lässt sich allen begreiflich machen.

Ich habe mich dieser Tage mit dem heiligen Bernhard beschäftigt und mich sehr über diese Bekanntschaft gefreut; es möchte schwer sein, in der Geschichte einen zweiten so weltklugen geistlichen Schuft aufzutreiben.

Schiller

Der Tod der Dogmen ist die Geburt der Moral. *Kant*

Die heidnische Weltansicht ist die Naturansicht, drum zieh ich sie vor für die Poesie. Die christliche beruht auf Suppositionen. Sie ist daher ihrem Wesen nach bedingt und beschränkt. Wer weiss, ob sie in dreihundert Jahren noch gilt. Die heidnische wird gelten, so lange die Welt steht und Menschen Menschen sind. *Grillparzer*

Wenn der Staat dem Papste und der Papst dem Staate Hoheitsrechte zugesteht, so bleibt freilich, wenn diese Hoheitsrechte über dieselben Menschen ausgeübt werden sollen - nach Jesus kann niemand zweien Herren dienen - nichts übrig, als diese Menschen (was eigentlich doch mit Lebenden seit dem Spruche der Porcia nicht mehr recht angeht) in zwei Teile zu zerschneiden, von denen der eine dem Papste, der andere dem Kaiser gehört. Der Staat verzichtete auf das Gemüt seiner Untertanen und begnügt sich in rührender Unwissenheit über die Quelle der menschlichen Handlungen mit den Handlungen: er wird das opus operatum bald äusserst unbrauchbar finden. *Lagarde*

Der evangelische Priester ist, sobald er sich stark genug fühlt, zur Theokratie ebenso geneigt, wie der katholische; und dabei ist schwerer mit ihm fertig zu werden, weil er keinen Papst über sich hat.

Bismarck

Die neue Zeit braucht mehr als alte Namen,
Titel und Pergamente:
Sie braucht frische Tat und Kraft.

Gneisenau

Bei uns kann zwischen Wissenschaft und Kirche niemals aufrichtige Harmonie bestehen, wie das in Indien der Fall war: Zwischen einem dem Judentum entlehnten, chronistischen und absolutistischen Glaubenssystem und den fragenden, forschenden Instinkten der germanischen Persönlichkeit ist dies ein Ding der Unmöglichkeit.

H. St. Chamberlain

Wenn ihr glaubet und bekennet, dass das Vaterland ein glorreiches, freies, unvergängliches Deutschland sein soll; wenn ihr glaubet und bekennet, dass die Deutschen immer fromme, freie, tapfere und gerechte Männer sein sollen - so wird der Glaube die neue Zeit gebären, und unsere Enkel und Urenkel werden diejenigen als ihre Retter und Erhalter segnen, welche auch in den dunkelsten Tagen nicht verzweifelt haben, dass eine deutsche Morgenröte wieder aufgehen würde. Und wir haben nun die Morgenröte gesehen und wollten in den Nebeln der Frühe verzweifeln, dass die Sonne nicht durchdringen werde?

Ernst Moritz Arndt

Unter der Hülle des christlichen Eifers versteckte sich pöbelhafter Stolz, kriechende Anmassung, schändliche Lust, dumme Torheit.

Herder

AUFRUFE AN DIE DEUTSCHE NATION

Wie lange noch wollen wir, die von tapferen und starken Völkern nie besiegt wurden, uns dem unverschämten Willen und den verlogenen Fabelgeschichten der Dunkelmänner beugen?

*

Ist es nicht eine unerträgliche Schande, dass unser Deutschland, die Königin der Nationen, überhaupt jemandem, geschweige denn den mistigen Pfaffen, untertan sein soll?

*

Mit unserem Geld lebt eine ungeheure Zahl verbrecherischer Kreaturen in Rom herrlich und in Freuden.

*

Wenn wir uns den Kopf zerbrechen wollen, ob und wie wir unser Geld verschleudern, dann haben wir in der Nähe genügend Meere und Flüsse, zum Beispiel den Main, weiter den Rhein und dort die Elbe und andere Flüsse, da können wir das Geld ja hineinwerfen, damit es ganz verschwindet,

als dass es der Anlass für den Untergang so vieler Menschen der ganzen Welt wird, denn damit nähren wir die Schamlosigkeit in Rom so sehr, dass sie immer grösser wird und sich bis hierher ergiesst.

*

Ich denke an nichts anderes, als überhaupt das ganze Mönchsgeschmeiss abzuschaffen.

*

Niemals, so lange ich bei klarem Verstand bin, will ich auch nur einen Finger breit von dem abweichen, was ich mir geschworen habe.

*

Ich werde frei bleiben, weil ich den Tod nicht fürchte!

Ulrich von Hutten

Wer wagt es im ganzen Land, an Huttens Seite für die Freiheit des Volkes zu fallen?

*

Ich werde nie ablassen, zu kämpfen, bis das Vaterland aus der Gefangenschaft unter den gottlosen Pfaffen, der härtesten und schimpflichsten von allen, befreit ist; und Deutschland kommt allmählich zu sich und fängt an, den Trug, durch den es eingeschläfert war, zu erkennen.

*

Alles andere Raubwesen, mit dem Deutschland geplagt ist, sinkt zur Bedeutungslosigkeit herab, wenn man einmal erst erkannt hat, wie gross die Räuberei der Pfaffen ist.

*

Ich lasse nicht ab, zum Freiheitskampf aufzurufen, und werfe meinen Landsleuten unablässig ihre unmännliche Geduld vor, auch auf die Gefahr hin, mich bei ihnen verhasst zu machen.

*

Die Dunkelmänner, diese Sorte von Men-

schen, deren höchstes Recht das grösste Unrecht ist, müssen mit Stumpf und Stiel abgetan und ausgerottet werden, damit das Vaterland von diesem ungeheuren Druck befreit wird.

*

Die Dunkelmänner, die so viel Unheil angerichtet haben, sollen auch mit Unheil zugrunde gehen.

*

Es hat nie einen ehrlicheren und zwingenderen Grund gegeben, als zum Krieg gegen die Pfaffen.

*

Wenn irgend etwas sie beleidigt hat, runzeln sie die Stirn, werfen die Lippen auf, und die Nase ziehen sie empor und schreien: „Ins Feuer, ins Feuer!" Ein fürchterliches Menschenpack, gewöhnt über alles zu sprechen, aber nichts zu tun!

Ulrich von Hutten

AN DIE DEUTSCHE NATION

Als man von der Väter Art abwich, da sank auch mit den Wissenschaften zugleich der Glaube, und es brach die verderblichste aller Seuchen, der Aberglaube herein, der durch seine Nacht den wahren Kultus der Gottheit verfinsterte.

*

Wann in der Welt wird Deutschland die
Augen wohl endlich öffnen?
Wann wird es erkennen, dass Rom es immer verriet?
Entweder bleibt, wie es jetzt ist, Deutschland, das Reich,
Den Pfaffen ein lächerlicher, billiger Raub,
Oder das Reich der Deutschen wird einst
Selber die Herrschaft auf Erden antreten.

*

Es ist nicht mein Vorsatz gewesen, Aufruhr im Deutschen Reich anzuzetteln, sondern ich denke vielmehr, dafür zu sorgen mit allem Fleiss und Nachdruck, dass durch Ausrottung und Beseitigung derjenigen, die die wirkliche Ruhe und den allgemeinen Frieden stören, Deutschland wieder zu Frieden und Freiheit kommt.

Ulrich von Hutten

Mut gefasst, ihr Deutschen! Lasst uns nach
uns selber nur richten!
Lasset uns glauben, dass ein mutiges, ehrliches Leben uns die Unsterblichkeit bringt!
Ja, selig und heilig,
Sind nur die allein,
Nicht die der heilige Vater,
Nein, die die eigenen Taten bezeugen. Und
die Pforten des Himmels
Öffnen sich niemals durch Schlüssel, die der
Papst, der Betrüger,
Rasselnd zeiget dem Volk und anpreist der
furchtsamen Menge!

*

Alle die römischen Übergriffe und Gewalttaten griff ich noch früher als Luther mit all meinen Kräften an, und tue es noch heute, weil ich es für richtig hielt, durch Bekanntmachung der Wahrheit und Beschützung des Rechts überall und jederzeit dem Vaterlande Nutzen zu schaffen.

*

Es ist nicht genug, wenn wir bloss Splitter aus dem übermütigen, auf unsere Blindheit gegründeten römischen Truggebäude herausreissen. Wir sind, sollte ich hoffen, stark

und zahlreich genug, Hand an die Hauptpfeiler zu legen und seine Grundfeste zu bewegen. *Ulrich von Hutten*

Den Protestanten kann es zwar eins sein: ob ein Papst in Rom sei, oder nicht, aber dem Freund des Vaterlands ist es nicht eins: ob Tag oder Nacht in Deutschland sei. Patriotismus hat keine Religion, so wenig als die Geschichte. Es gilt um Wahrheit und Freiheit; und beide hängen zusammen. Wir sind Bundesgenossen unter dem Schutz einerlei Gesetze, wir sind Compatrioten eines gemeinsamen Vaterlands, Söhne einer Familie, wir sind Brüder, können es wenigstens und sollten es billig sein. Welcher rechtschaffene Mann wird seinen Bruder nicht lieber sehend, als blind, nicht lieber frei, als - es sei nun in Ketten oder mit seidenen Stricken - gebunden sehen?

Carl Friedrich Moser

DAS GRAB DES BARDEN

Unter Eichen allein begrabt mich, Söhne
und Enkel. -
Einen Hügel mir häuft um eine dahinten
im Hofe,
Wählt die höchste heraus, vielleicht, dass
dann ein Gewitter
Stolz mir widmet den Nachruf wie es ge-
ziemt
Mir dem Erbe und Sohn der altgerma-
nischen Erde. -
Schwarzdorn hege mein Grab und Brom-
beergerank und Rosen
Undurchdringlich für Heut, für Morgen,
für künftige Zeit noch,
Dass nicht entweiht es werde vom Fusse
dieser Apostel.

Christian Wagner

Als Leichname gedachten sie zu leben, schwarz schlugen sie ihren Leichnam aus; auch aus ihren Reden rieche ich noch die üble Würze von Totenkammern.

Nietzsche

Solange der Priester noch als eine höhere Art Mensch gilt, dieser Verneiner, Verleumder, Vergifter des Lebens von Beruf, gibt es keine Antwort auf die Frage: Was ist Wahrheit? Man hat bereits die Wahrheit auf den Kopf gestellt, wenn der bewusste Advokat des Nichts und der Verneinung als Vertreter der „Wahrheit" gilt.

Was ein Theologe als wahr empfindet, das muss falsch sein: man hat darin beinahe ein Kriterium der Wahrheit.

Das Gebet ist für solche Menschen erfunden, welche eigentlich nie von sich aus Gedanken haben und denen eine Erhebung der Seele unbekannt ist oder unbemerkt verläuft.

Nietzsche

Die Art, wie ein Theologe, gleichgültig, ob in Berlin oder in Rom, ein „Schriftwort" auslegt oder ein Erlebnis, einen Sieg des vaterländischen Heeres zum Beispiel unter der höheren Beleuchtung der Psalmen Davids, ist immer derart kühn, dass ein Philologe dabei an allen Wänden emporläuft. Und was soll er gar anfangen, wenn Pietisten und andere Kühe aus dem Schwabenlande den armseligen Alltag und Stubenrauch ihres Daseins mit dem „Finger Gottes" zu einem Wunder von „Gnade", von „Vorsehung", von „Heilserfahrungen" zurechtmachen! Der bescheidenste Aufwand von Geist, um nicht zu sagen von Anstand, müsste diese Interpreten doch dazu bringen, sich des vollkommen Kindischen und Unwürdigen eines solchen Missbrauches der göttlichen Fingerfertigkeit zu überführen. Mit einem noch so kleinen Masse von Frömmigkeit im Leibe sollte uns ein Gott, der zu rechter Zeit vom Schnupfen kuriert, oder der uns in einem Augenblick in die Kutsche steigen heisst, wo gerade ein grosser Regen losbricht, ein so absurder Gott sein, dass man ihn abschaffen müsste, selbst wenn er existierte.

Nietzsche

Ein Bauer nahm den Hut nicht ab,
Als man dem Volk den Segen gab.
Wie nun der Bischof ihn entdeckte
Und mit der Kirchenbuss' ihn schreckte,
Rief jener: „Ist der Segen gut,
So geht er auch durch meinen Hut!"

Christian Wernicke

Der Prior liess von da uns weiter,
Zu einem Schranke gehn;
Und zeigte uns drin ein Stückchen von der
Leiter,
Die Jakob einst im Traum gesehn.

Leopold Friedr. Günther von Göckingk

Katholisch und Asket, plagst du dich gern.
Nur die Geliebte will sich nicht enthalten
Und, ketzerhaft, den Leib des Herrn,
Geniesst sie unter doppelten Gestalten.

Grillparzer

Oh, Nönnchen, bleibst du keusch,
Trotz manchem Liebesritter,
So danke laut dem Herrn,
Und still dem Klostergitter!

Joh. Fried. Christ. Hauck

Es steht ein Christ an der Himmelspforte,
Sankt Peter lässt ihn nicht ein.
Es stürmt just eine Kohorte
Getaufter Juden hinein!

Grillparzer

Was ist das für ein Hirt,
Der durch Gewalt und List
Zum Teil die Schafe schindt',
Zum Teil die Schafe frisst!?
Juristen, Ärzte, Priester,
Sind alle drei beflissen,
Die Leute zu purgieren,
An Säckel, Leib, Gewissen!

Friedr. v. Logau

Von alten Schimmelwäldchen der Philosophen klauben sich die Theologen die abgefallenen Lese-Früchte auf und säen damit an. - Diese grössten, engsten, Egoisten machen Gott zum dienenden Bruder der Pönitenzpfarren, wohin sie vociert worden, und auf dem Wege nach dem Filial glauben sie, die Sonnenfinsternis sei gekommen, damit sie weniger schwitzen und schattiger reiten - und so fegen sie die Herzen und Köpfe, wie in Irland die Bedienten die Treppen, mit ihren Perücken.

Jean Paul

Wenn man schon neunundneunzig Pfund glaubt,
Warum nicht gleich den ganzen Zentner?

Ludwig Anzengruber
zur Unfehlbarkeitserklärung des Papstes

Lass jede Freiheit dir rauben,
Setze dich nicht zur Wehr,
Du behältst ja den christlichen Glauben:
Schlafe, was willst du mehr?

Ob sie katholisch geschoren, ob protestan-
tisch gescheitelt -
Gleichviel: Immer gerät man den Gesellen
ins Haar.

Einmal noch uns aufzuraffen,
Zu des Lebens Maienlust,
Reissen wir das Schwert der Pfaffen
Aus der Menschheit wunder Brust!
Zwischen Jägern und Gehetzten
Sei entbrannt die wilde Schlacht,
Bis man Frieden auf dem letzten
Eingestürzten Tempel macht.

Georg Herwegh

Lügner geben gute Pfaffen.

Es ist nicht eher gut,
Man schlag denn alle Pfaffen tot.

Altdeutsche Sprichworte

Der Dunkelmann, der Jesuit
Begegnen mir auf jedem Schritt;
Stänk's nur nach Käs' und Rettig,
Ich trüg' es, - doch wie rett' ich
Mich vor dem Duft aus Petri Stuhl,
Ich armes Lamm in diesem Pfuhl!!

Georg Herwegh

Wo du stehst, grab tief hinein!
Drunten ist die Quelle!
Lass' die dunklen Männer schrein:
„Stets ist drunten - Hölle!"

Nietzsche

Doch Pfaffen wussten sich zu rühren,
Die alles breit ins Schlechte führen,
Sie finden alles da und hie
So dumm und so absurd wie sie.
Dergleichen will mir auch begegnen;
Bin unter Dache, lass es regnen;
Denn gegen die obskuren Kutten,
Die mir zu schaden sich verquälen,
Kann es auch mir an Ulrich Hutten,
An Franz von Sickingen nicht fehlen.

Goethe

Absurder Pfaffe! wärst du nicht
In Unnatur verschlämmet,
Wer hätte dein eignes Augenlicht
Vom Urlicht abgedämmet?
Du Esel, willst zur Demut mich
Demütigsten ermahnen!
Höre doch den Narrenstolz um dich
Und Pfäfferei y-ahnen!

Goethe

Junge Huren, alte Nonnen
Hatten sonst schon viel gewonnen,
Wenn, von Pfaffen wohlberaten,
Sie im Kloster Wunder taten.
Jetzt geht's über Land und Leute
Durch Europens edle Weite!
Hofgemässe Löwen schranzen,
Affen, Hund' und Bären tanzen -
Neue leid'ge Zauberflöten -
Hurenpack, zuletzt Propheten.

Goethe

Diese dumpfen Pfaffenchristen
Lasst uns keck sie überlisten!
Mit dem Teufel, den sie fabeln,
Wollen wir sie selbst erschrecken,
Kommt! mit Zacken und mtit Gabeln
Und mit Glut und Klappersöcken
Lärmen wir bei nächt'ger Weile
Durch die engen Felsenstrecken.
Kauz und Eule
Heul' in unser Rundgeheule!

Goethe

Ich habe nie mit euch gestritten,
Philister-Pfaffen, Neider-Brut!
Unartig seid ihr wie die Briten,
Doch zahlt ihr lange nicht so gut.

Goethe

Ob der Kaiser unser Gebieter ist?
Eben drum, weil wir gern in Ehren
Seine tüchtigen Reiter wären,
Wollen wir nicht seine Herde sein,
Wollen uns nicht von Pfaffen und Schranzen
Herum lassen führen und verpflanzen.

Schiller

Was nehmt ihr auch den kalten Priester mit,
Ihr Toren, wenn um Gutes euch zu tun ist?
Und wählet zum Versöhner
Den Gottverlassnen, der nicht lieben kann!

Hölderlin

Ich bin ein altes Rabenaas,
Ein rechter Sündenkrüppel,
Der seine Sünden in sich frass,
Als wie den Rost der Zwibbel.

O Jesus, nimm mich Hund am Ohr,
Wirf mir den Gnadenknochen vor,
Und schmeiss mich Sündenlümmel
In deinen Gnadenhimmel.

O Salemsjäger, hetz von unten
Mich Sündensau mit Gnadenhunden.
Zieh mir dein Gnadenwammes an,
So bin ich köstlich angetan.

O Herr, wir sind vor dir ein Aas,
Ein Pestgestank, ein Rabenfrass,
Ein Schinderloch der Sünden!

Aus dem Breslauer Gesangbuch

Was will denn der Staub viel prangen?
Was macht er so grossen Staub?
Kommt in Stolz einhergegangen?
Was hebt er empor die Haub'?
Ist er nicht ein Madenaas?
Ein aus Staub geblas'nes Glas?
Maden werden, lasst ihn prahlen,
Ihn zu Staub bald wieder mahlen.

Erde bist du, gehst auf Erden.
Lebst auf Erd' und wirst einmal
Erde wieder müssen werden
In dem finstern Erdental;
In dem Kot bist du daheim;
Kot kommt von dir, Rotz und Schleim,
Kot wird aus dir nach dem Leben;
Was willst du dich denn erheben?

Aus dem Altmärkisch und Prignitzschen
Gesangbuch v. Jahre 1898

DAS „VATER UNSER" GEGEN DEN MARQUIS VON SANTA CROCE IN BRÜSSEL

„Vater unser" den man in Brüssel sucht,
„Dein Name" sei bei uns verflucht,
„Dein Wille" ist nicht das geringste wert.
Weder im Himmel noch auf der Erd'.
Du stiehlst uns unser täglich Brot,
Unsere Frauen und Kinder leiden Not.
Niemandem magst Du die Schuld vergeben,
Denn aus Hass und Neid besteht Dein
Leben.
„Vater unser" in Deinem Himmel
Befrei uns von diesem Höllenlümmel,
Lass ihn bis hin nach Spanien rennen,
Dort mag er Scheiterhaufen brennen.

Aus den Niederlanden 1633

EIN NEUES LIEDCHEN GEGEN DIE PFAFFEN

1.

Der Papst, der Vater der Väter,
Ist uns von Gott auserkoren.
Er erlöst uns Übeltäter,
Niemand bleibt verloren.
Ihr seid so frei erkoren,
Ihr Menschen unversehrt,
Die Hölle ist verloren,
Wenn man den Spiess umkehrt.

2.

Er hat sehr viele Hände,
Die Mönche und die Pfaffen,
Sie betteln sehr behende,
Um nicht zu singen und zu gaffen.
Sie wollen immer schlafen,
Bis wieder die Sonne kehrt,
Ihr Werk ist von Gott geschaffen,
Wenn man den Spiess umkehrt.

3.

Sie sammeln kein Geld in Haufen,
Goldgulden oder Kronen,
Und mögen gar nicht saufen,

Sie essen dicke Bohnen.
Ich will sie gerne schonen,
Das ward von mir begehrt,
Der Herr wird ihnen lohnen,
Wenn man den Spiess umkehrt.

4.

Sie haben keine Pfründe,
Weder hier noch an anderen Flecken,
Man hält sie frei von Sünde
Kein Makel kann sie schrecken.
Ich will ihr Lob erwecken,
Ihr macht ja nichts verkehrt,
Kein Mensch kann sie beflecken,
Wenn man den Spiess umkehrt.

5.

Prinz und ihr Oberpfaffen,
Wollt ihr eure Ehre bewahren,
Ihr seid von Gott geschaffen
Der will euch lange aufsparen
Mit allen, die euch Diener waren,
Mit Schreibern, Knechten und Pferden.
Gottes Wort sollt ihr erfahren,
Wenn man den Spiess umkehrt.

Aus den Niederlanden um 1600

Der Papst, die rote babylonische Hur'
Macht in aller Welt Aufruhr.
Mit Silber und Gold sie das zuwege bringt
Und viele grosse Herren zwingt. -
Allen Kriegs er eine Ursach' ist,
Des Teufels Kind, der Endechrist.

*

Das Seufzen vieler Armen,
Der Säugling' an Mutter Brust,
Der Waisen mag Gott sich erbarmen.
An ihrem Mord hat er kein Lust.
Der Papst mit den Romanisten,
Meint, er hab' das Glück an der Schnur
Zu morden seine Christen,
Die rote babylonische Hur'.

*

Soll man dich Vater nennen,
Du blutgieriger Hund,
So soll man dich erst kennen!
Ewiger Fried' ist dir ungesund.
Deine Heiligkeit tut sich regen,
Deine Mordlust legt sich nicht,
Frieden willst du nicht bewegen
Du kennst keiner Tugend Pflicht.

*

Des Ablass hast du dich beflissen,
Die ganze Welt betrogen schier,
Deutschland hast du beschissen,

Jetzt ist keine Gnade bei dir.
Die Laster der Sodomiten,
Die treibst du, Papst, frivol,
Die Perversen und Amoriten
Gefallen dir von Herzen wohl.

Wenn wir solche wohl wären,
Hätten wir bei dir Gnade und Gunst,
Folgten wir deinen Lehren!
Du lebst der höllischen Kunst.

Deutschland, du musst an die Reihen
Stellst du dich nicht anders dazu,
Lässt du dich vom Papst entzweien,
Dann geht's dir wie der Kuh,
Die nimmer Milch will geben,
Gold, Korn und Proviant,
Das kostet sie ihr Leben
Durch des Metzgers Hand.

Die Fabel merken alle
Wie sie geschrieben staht
Ein Metzger in einem Stalle
Vierhundert Schafe hat.
Sie wurden alle betrogen,
Mit klugen Worten bedacht,
Doch alles war erlogen,
Der Metzger sie nur schlacht.

Aus einem Kampflied um das Jahr 1546

Wie lange lässt du dich betören,
Du deutsche Nation,
Willst du das Welsch nicht lehren,
Die Pfaffen zu verstohn.
Das bringt dir auf den Rücken
Eine blutige Monarchei,
Es müssen sich alle bücken,
Alle sind Knechte und keiner frei.

Lasst nicht so bald vergehen
Die männlich deutsche Tat,
Ihr sollt nach Ehre sehen,
Die so viele Taten hat.
Was keiner mocht verwinden,
Der Deutsche hat's geton
Ans Joch lasst euch nicht binden,
Ihr habt des Ochsen Lohn.

Ihr deutschen Hunde wollt beissen
Euer eigen Vaterland?
Euer Nest wollt ihr bescheissen
Für Pfaffen unbekannt?
Wollt ihnen dazu helfen
Wider Gottes Ehr und Recht?
Merkt auf ihr jungen Welfen
Und ihr, ihr deutschen Knecht.

Aus einem Kampflied um das Jahr 1546

DIE ZEHN GEBOTE DES IRDISCHEN GOTTES

1.

Hört her, ihr Leute, gebet acht,
Du Volk sei jetzt bereit.
Der Papst wird sagen, wie man's macht,
Dass ihr ihm Diener seid.

2.

Ich bin, sagt er, der Oberchrist,
Dem alles Wesen dienstbar ist,
Der Himmelsfürst auf Erden hier,
Es ist kein andrer Gott nach mir.

3.

Ihr sollt mir Bilder machen ganz allein,
Von Gold und Silber und von Stein,
Ihr sollt anbeten im Aberglauben,
Und nicht an einen Gott mehr glauben.

4.

Meinen Namen sollt ihr ehren,
Sonst soll euch Feuer und Schwert verzehren.
Dann mögt ihr ruhig in Gottes Namen fluchen,
Das soll euch niemand als Übel buchen.

5.

Sechs Tage braucht man nicht zu schaffen,
Drum bieten Feiertag die Pfaffen,
Ihr könnt mich in den Kirchen ehren,
Das ganze Volk wird's nicht verwehren.

6.

Vater, Mutter sollt ihr verfluchen,
Um mein päpstliches Reich zu suchen,
Gross' Reichtum sollt ihr verzehren,
Weib und Kinder braucht ihr nicht zu
ernähren.

7.

Mord, Totschlag, Hurerei,
Falschheit und Diebstahl, was ist dabei,
Macht nichts, ich kann euch alles verzeihn,
Ihr müsst nur gut katholisch sein.

8.

Und wenn ihr mal begehren tut,
Des Nächsten Haus, sein Weib, sein Gut:
Bringt Geld, ich sprech' euch los und frei,
Denn Geld macht eure Seelen neu.

9.

O Mensch, du siehst wie meine Welt
So gut und christlich sich erhält.
Und wer in Zukunft so regiert,
Der ist, wie ich, nicht angeführt.

Aus den Niederlanden um 1600

ROM

Zweimal beherrschtest du die Nationen:
Dein Adler flog hinaus vom Kapitol
Und trug dein Machtgebot von Pol zu Pol,
Gefolgt vom Sturmschritt deiner Legionen.

Dann sah man deinen heil'gen Vater
thronen,
In seiner Brust der Wahrheit Monopol,
In seinem Mund der Seelen Weh und
Wohl,
In seiner Hand so Erd- und Himmels-
kronen.

Zum drittenmal wirst du die Welt nicht
knechten,
Greift auch ein eitler Greis im Petersdom
Wahnwitzig nach der Gottheit ew'gen
Rechten;

Was einst geblendet, heut ist's ein Phantom,
Tag ist's und bleibt's trotz allen finstren
Mächten,
Du aber wardst zur Totenstadt, o Rom!

Karl Gerok

REGENZEIT

Geh' ich nach dem ew'gen Regen
Durch den Wald bei früher Zeit,
Ei, wie macht auf allen Wegen
Sich das Volk der Pilze breit.

Zwischen Dorn und Hagebutte
Truppweis' an des Pfades Rand,
Steh'n sie hier in weisser Kutte,
Dort im braunen Mönchsgewand.

Andre blähn gleich Kardinälen
Sich im flachen Scharlachhut,
Ach, und vollends nicht zu zählen
Ist die schwarzgefleckte Brut.

Dicht geschart und immer dichter,
Durch's Revier von Ort zu Ort
Wälzt das schwammige Gelichter
Seine Propaganda fort.

Klimmt mit unheimlicher Schnelle
Hügelan aus jeder Schlucht,
Haucht von jeder sumpf'gen Stelle
Seinen Brodem in die Luft.

Frischen Sonnenatem sende,
Güt'ger Himmel, send' ihn bald!
Sonst verdumpft uns noch am Ende
Dies Gezücht den ganzen Wald!

Emanuel Geibel

JESUITEN-UNSCHULD

Mag Loyolas Geist aus freien
Christen lauter Knechte schaffen,
Die gleichwie Kadaver seien,
Ihm zur Hand wie tote Waffen:
Lammfromm sind in jedem Falle
Die Jesuiten alle, alle.

Mögen sie Familien trennen,
Mag, die er geliebt noch gestern,
Der Noviz heut nimmer nennen
Vater, Mutter, Brüder, Schwestern:
Lammfromm sind in jedem Falle
Die Jesuiten alle, alle.

Lehren auch die Casuisten,
Wie der Zweck die Mittel heiligt,
Wie man Eide bricht mit Listen,
Schuldlos sich an Schuld beteiligt:
Lammfromm sind in jedem Falle
Die Jesuiten alle, alle.

Wagt's ein Mann, berühmt im Orden,
Die Empörung gut zu heissen;
Meuchler, die Tyrannen morden,

Heinrichs Mörder selbst zu preisen:
Lammfromm sind in jedem Falle
Die Jesuiten alle, alle.

Wenn die Häscher der Tiara
Seelen pressen auch noch heute;
Wenn, verlockt, das Kind Mortara
Ihrer Arglist fällt zur Beute:
Lammfromm sind in jedem Falle
Die Jesuiten alle, alle

Mögen sie, allwo sie nisten,
Sich gebaren als die Alten,
Bald wie Füchse voller Listen
Bald wie Wölfe greulich schalten:
Lammfromm sind in jedem Falle
Die Jesuiten alle, alle.

Zwar die schwarzen Wühler sannen
Auf den Sturz der Kaiser-Eiche;
Doch wer darf die Heil'gen bannen
Aus dem jungen deutschen Reiche?
Lammfromm sind in jedem Falle
Die Jesuiten alle, alle.

Adolf Stöber

AN HUTTENS GRAB

Ufnau! Hier modert unser Heiland,
Fürs deutsche Volk ans Kreuz geschlagen;
Ein deutsches Mekka wär' dies Eiland,
Hätt' ihn kein deutsches Weib getragen.

Der Hutten ist's und ihn erkür' ich
Zu meines Herzens erstem Helden;
Mein Weltmeer sei dein See, o Zürich!
Von seinen Mären lasst mich melden.

Der Hutten ist's, ob den Despoten
Verachtet ihr des Volkes Festen;
Ihr buhlet täglich mit den Toten,
Ach! und vergesset eure Besten.

Ihr weintet jener Hieroglyphe
Im Ozean manch verlorne Träne
Und ahntet nicht die Wundertiefe
Der reinen deutschen Hippokrene.

Der Hutten ist's, ihr Männer, tretet
Heran zum Hügel des Verbannten!
Der Hutten ist's, ihr Männer, betet,
Und lernt ihn kennen, den Verkannten!

Wir brauchen einen grossen Schatten,
Des Geist um unsre Waffen schwebe,
Der, wenn im Kampfe wir ermatten,
Uns Blut von seinem Blute gebe.

O glaubet nicht, dass ihr ihn fändet
Auf jenem Fels im fernen Meere;
Hier ist ein Grab, noch ungeschändet,
Hier ist der Stein der deutschen Ehre!

Wie zitterte manch stolzer Giebel,
Als donnernd einst in böser Stunde,
Gleich Schwerterklang zu Luthers Bibel,
Das Wort erscholl aus Huttens Munde!

Das Wort, das, als die Welt geknechtet,
Als finstrer Wahn sie unterjochte,
So kühn für alle Welt gerechtet,
So einsam an den Himmel pochte.

Liess er sich von den Kutten meucheln,
Und hat er darum sterben müssen,
Dass nun die Enkel sonder Heucheln,
Den Mantel von Marengo küssen?

Wie lang mit Lorbeern überschütten
Wollt ihr die korsische Standarte?
Wann hängt einmal in deutschen Hütten
Der Hutten statt des Bonaparte?

Georg Herwegh

DER PRIESTER

In ernsten Tempels Düster,
Am Altar, mit dem Wein,
Da steht der bleiche Priester
Und tut ein Gift hinein.
„Die Zweifel und die Kämpfe,
Den innern Hohn und Spott,
Dass ich ihn endlich dämpfe,
Versuch' ich dich, o Gott!

Ist's Blut von deinem Blute?
Ist's Fleisch von deinem Leib?
Ich teil' in hohem Mute
Es aus an Mann und Weib.
Mich kann dein Blitz zerschmettern,
Weil ich mich's unterwand;
Ich kann dich nicht entgöttern
Mit frevelhafter Hand!"

Der Morgen ist gekommen,
Das heil'ge Amt beginnt,
Still nahen sich die Frommen,
Zuerst sein eigen Kind.
Er reicht ihr ohne Beben,
Fest blickend, Wein und Brot,
Und ach! ihr junges Leben
Erstarrt im schnellsten Tod.

Kalt schaut er auf die Tote,
Zornig gen Himmel dann:
„Wohl bin ich noch ein Bote,
Doch ohne Herrn fortan!
Den Himmel und die Erde,
Ich find' sie schön genug
Für eines Gottes Werde,
Und doch ist's Lug und Trug!

Ihr Männer und ihr Frauen,
Die ich hier um mich seh',
Euch muss ich eins vertrauen,
Das letzte, eh' ich geh'.
Mit Lust und Reiz und Schimmer
Lockt euch ringsum die Welt;
Tut, was ihr wollt, nur nimmer,
Was eurem Gott gefällt!"

An des Erlösers Bilde
Haftet sein Auge nun:
„Du Mann der ew'gen Milde,
Schön war dein Traum, dein Tun!
Dass uns dein Wort nicht trüge,
Tod littst du ohne Wank:
Ich zeihe dich der Lüge;
Sieh!" Sprach's und trank und sank.

Friedrich Hebbel

DER SCHIMMELREITER

Still, stille mein Bruder! Geh abseits weiter,
Da kommt ja der nächtliche Schimmel-
reiter!
Ja siehe! Ja siehe! Dass Gott erbarm,
Den Kopf gar trägt er unter dem Arm!

„Was sagtet ihr eben ihr Wegesbeschreiter?"
So fragt sie gelassen der Schimmelreiter,
„Weil sie verstöret mein Heiligtum,
So gehe ich ihnen als Schreckbild um."

So wurdest du Hoher, du Gottgeweihter,
Aus Rache der spukische Schimmelreiter?
„Schwer ja verdross mich der Gang des
Geschicks,
Dass weichen ich musste dem Kruzifix."

„Doch lang nicht, nicht lang mehr, fährt
fort er heiter,
Bin ich euch gespenstisch der Schimmel-
reiter,
Wie's Volk wieder an meine Gottheit glaubt,
Setz ich den Kopf mir wieder als Haupt.

Dann stürzt dich, Geeineter und Gedreiter,
Herab vom Throne der Wodansreiter,
Und jagt aus seinem längsteigenen Haus
Das ganze fremde Gesindel hinaus".

Christian Wagner

HEIDENLIED

Wie lebten doch die Heiden,
So herrlich und so froh,
Das war ein Volk von Seiden,
Wir sind ein Volk von Stroh.
Entführt' ein Ochs ein schönes Kind
Zuweilen auch - doch glaubet mir,
Die Heiden waren nicht so blind,
Nicht halb so blind wie wir.

Die Heiden, 's ist doch schade,
Um solch Ingenium,
Sie hiessen viere gerade
Und nahmen fünf für krumm.
Auch hatt' die Jungfernschaft ein End,
Sobald die Magd ein Kind gebar,
Dieweil das Neue Testament
Noch nicht geschrieben war.

Sie taten, was sie mochten,
Die Frechheit war enorm,
Sie siegten, wenn sie fochten,
Auch ohne Uniform.
Sie hatten keine Polizei
Und tranken lieber Wein als Bier,
Wie waren doch die Heiden frei,
Die Heiden - aber ihr!

Und von Achill und Hektor,
Wie's im Homerus steht,
Bis zu dem letzten Rektor
Der Universität.
Da gab's kein Buch in ganz Athen,
O schreckliche Verworfenheit,
Man wurde vom Spazierengeh'n
Und von der Luft gescheit.

Die Heiden, ach die Heiden,
Die keine Christen sind,
Sie spinnen doch die Seiden
Für manch ein Christenkind.
Drum lebe hoch das Heidenpack
Und jeder rechte Heidenstrick,
Homerus mit dem Bettelsack
Und ihre Republik!

Georg Herwegh

AUFRUF

Reisst die Kreuze aus der Erden!
Alle sollen Schwerter werden,
Gott im Himmel wird's verzeihn.
Lasst, o lasst das Verseschweissen!
Auf den Amboss legt das Eisen!
Heiland soll das Eisen sein.

Eure Tannen, eure Eichen -
Habt die grünen Fragezeichen
Deutscher Freiheit ihr gewahrt?
Nein, sie soll nicht untergehen!
Doch ihr fröhlich Auferstehen
Kostet eine Höllenfahrt.

Reisst die Kreuze aus der Erden!
Alle sollen Schwerter werden,
Gott im Himmel wird's verzeihn.
Hört er unsre Feuer brausen
Und sein heilig Eisen sausen,
Spricht er wohl den Segen drein.

Vor der Freiheit sei kein Frieden,
Sei dem Mann kein Weib beschieden
Und kein golden Korn dem Feld;

Vor der Freiheit, vor dem Siege
Seh' kein Säugling aus der Wiege
Frohen Blickes in die Welt!

In den Städten sei nur Trauern,
Bis die Freiheit von den Mauern
Schwingt die Fahnen in das Land;
Bis du, Rhein, durch treue Bogen
Donnerst, lass die letzten Wogen
Fluchend knirschen in den Sand.

Reisst die Kreuze aus der Erden!
Alle sollen Schwerter werden,
Gott im Himmel wird's verzeihn.
Gen Tyrannen und Philister!
Auch das Schwert hat seine Priester,
Und wir wollen Priester sein!

Georg Herwegh

WER IST FREI?

Der ist allein ein freier Mann,
Und seiner sei gedacht,
Der sie sich selbst verdienen kann,
Die Freiheit in der Schlacht,
Der mit der eignen Klinge
Sie holt herbei,
Der Mann ist's, den ich singe,
Der Mann ist frei!

O wehe, wer dem Franken traut
Und ihn zu froh begrüsst;
Er bringt uns immer unsre Braut,
Wenn er sie satt geküsst.
Noch gibt's in unsren Reihen
Pulver und Blei -
Drum lasst uns selber freien,
So sind wir frei!

Die Freiheit wohnt am Don und Belt,
Sie trinkt aus unsrem Rhein,
Die Freiheit schläft im Wüstenzelt
Und glänzt im Sternenschein;
Doch muss man um sie werben,
Wo's immer sei,
Doch muss man für sie sterben,
Dann wird man frei!

Noch hat der Deutsche eine Hand
Und eine starke Wehr,
Gibt keinen Schritt vom Vaterland
Selbst für die Freiheit her;
Und die mit uns erheben
Solch Feldgeschrei,
Die sollen alle leben,
Denn sie sind frei!

Viel tausend Funken, eine Glut,
Viel Herzen und ein Schlag,
So harren wir gar wohlgemut
Bis an den jüngsten Tag;
Die Einheit muss verschlingen
Die böse Zwei,
Dann soll es donnernd klingen:
Deutschland ist frei!

Georg Herwegh

DEN DEUTSCHEN

Ich hatt' ein seltsam Traumgesicht:
Da sass Gott Vater zu Gericht
Und rief jedwede Nation
Herbei vor seinen Sternenthron.

Die Völker kamen in dichten Haufen,
Just wie sie waren, angelaufen:
Die Briten, Russen und Franzosen,
Die letzten, wie immer, ohne Hosen.

Selbst China und die Mongolei,
Auch ein Stück Polen war dabei.
Und als der Herr die Völker zählte -
Ei, sieh! Das Deutsche Reich noch fehlte.

,,Wo bleiben denn meine Deutschen wieder?
Recken sie noch die faulen Glieder?
Sie könnten, seit ich sie begraben,
Doch endlich ausgeschlafen haben!"

Drauf hiess er 'nen Engel zur Erde springen
Die Siebenschläfer heraufzubringen,
Der Engel lief in Deutschland herum,
War alles still, war alles stumm.

„Ihr Deutschen, wollt ihr nicht aufstahn?
Die Ewigkeit geht eben an!"
Der Engel blies in lichtem Zorn
Wie toll in sein himmlisch Jägerhorn;

Doch eh' sich die Deutschen zusammen-
gefunden,
War längst der Jüngste Tag verschwunden,
Hatt' alles seinen Lohn empfangen
Den Deutschen ist Himmel und Höll'
entgangen!

Georg Herwegh

Alle Priester wussten von jeher, wie Moses ein Gehege um Sinai zu machen, ihren Berg zu heiligen, und dem Volke das Hinansteigen zu verbieten, damit es der Herr nicht zerschmettre in seinem Zorn. Das Volk sah die Herrlichkeit des Herrn nur - von hinten! Man durfte sich dem Altare des Herrn nicht mit leeren Händen nahen, und von den Opfern hatten die Priester das Fetteste. Immerhin! Wenn es nur nicht vom Nierenbraten bis zu Ländereien, Dom-Präbenden, Fürstentümern, und endlich gar bis zu - Statthaltereien Gottes auf Erden gekommen wäre, wogegen sich die Groschen und Kreuzer auf protestantischen Altären - Eier, Butter, Schmalz, Hühner etc. so kahl ausnehmen und selbst die gemästeten Puten, die in Norddeutschland Konsistorial-Vögel heissen. Die Priester trugen dabei stets das Pectorale des Hohenpriesters Urim Thumim, Wahrheit und Klarheit!! Wenn man sich so recht in die Pfaffenwelt hineindenkt, so entbrennt man im heiligen Eifer des Elias - und möchte die Pfaffen schlachten, wie der Prophet sie schlachtete, 450 Stück!!!

Carl Julius Weber

Der Anblick der grossen Natur führt in Stunden, wo sich der Mensch sammelt, unwillkürlich zu religiösen Ideen, den gebildeten und fühlenden Menschen, wie den rohen Sohn der Natur, der alles, was ihn mächtig ergreift, alles, was er nicht zu fassen vermag, zum Fetisch und zur Gottheit macht. Die Sonne war die allernatürlichste Gottheit - das Licht ein Gott - und die halbwilden Sonnenanbeter sind in den Augen des Philosophen weit vernünftiger, als unsere Heiligen- und Knochenanbeter; der Schlange von Epidaurus und der heiligen Hühner und Gänse der Römer nicht zu erwähnen. Es grenzt ans Erhabene, was der natürliche Inca dem fanatischen Dominikaner sagte: „Dein Gott ist an einem Holz gestorben, der meinige ist die unsterbliche Sonne!" Die Irmensäule (Hermannssäule) der Sachsen war doch soviel wert als ein Marienbild!

Carl Julius Weber

Wir wissen jetzt, dass unsere Welt ein Stäubchen des Weltalls ist, und sind daher von dem lächerlichen Hochmut zurückgekommen, der die ganze Naturordnung umstiess um einiger Insekten willen, die auf diesem Stäubchen herumkriechen. Die Gesetze der Natur sind unveränderlich, wie die Natur - der Pfaffen, und daher ist es vor 6000 Jahren gerade so in der Welt zugegangen, wie heute.

Man weiss - die Welt hat es erfahren,
dass einst der Glaub' in Priesterhand
mehr Böses tat in 1800 Jahren,
als in 6000 der Verstand.

Jena zählte vor Zeiten siebenerlei Plunder, den selbst Verständige als die Septem Miracula Jenae anführten, und zu diesen unmerkwürdigen Merkwürdigkeiten gehören jetzt alle sogenannten Wunder. Es gibt nur noch ein Wunder - die Welt - und allenfalls der Geist des Menschen, und an diesen Wundern noch unsere Urenkel im tausendsten Gliede sich - satt wundern - satt studieren und - satt die Köpfe zerbrechen in saecula saecularum!

Carl Julius Weber

Religion ist ein so dunkles Wort, dass Millionen nichts dabei denken konnten, wenn sie auch denken wollten, und dies war gerade den Priestern desto lieber. Die Zaubergewalt der Religion über das menschliche Gemüt ist mächtig, und das war den Schlauköpfen noch lieber. Von Anbeginn der Gesellschaft sahen die Priester in ihr das kräftigste Mittel die Gemüter zu beherrschen, unstreitig in der Wildheit der Zeiten der beste Zaum und Gebiss für rohe Halbmenschen, und sie hätten dieses Zuchtmittel immerhin gebrauchen mögen, hätten sie es nur nicht so schändlich missbraucht! Wer dem Altare dient, soll vom Altare leben - aber sie machten aus dem Tische des Herrn ein förmliches Handelshaus und Warenlager, und lebten nicht bloss davon, sondern wucherten damit ärger denn Juden. Sie machten es mit der Religion, gerade wie die Demagogen mit der Freiheit, und selbst die Stadtuhr musste nach ihrer Bequemlichkeit richten, nicht nach der Sonne. Wenn die Sonne 12 zeigte, die Kirchenuhr aber nur 11 - so durfte die ganze Stadt nur 11 zählen, bis endlich viele sich an ihre Taschenuhr hielten, und aus dem Himmelschlüssel oder St. Peterschlüssel (primula veris) - Brusttee wurde.

Carl Julius Weber

DIE NUNTIEN

Sie und ihr Papst scheuen das Licht, das sie kenntlich macht, sie lieben die Finsternis, hassen alles, was Aufklärung heisst, und dazu führt, und möchten uns alle, wo nicht stockblind, doch einäugig machen. Dies ist ihr Wunsch, dies seit Jahrhunderten ihre Bemühung.

Carl Friedrich Moser

DIE BETTELORDEN

Im Übel lag jedoch das Heilmittel des Übels. Die Bettler trieben es so arg, dass sie gerade dadurch die Gegenkraft aufweckten. Aber was hatten nicht, bis es soweit kam, die edelsten Denker jeder Zeit, die Licht aufstecken wollten, zu dulden von der Verfolgung dieses wahren Geschmeisses der Kirche? Jedem Menschenfreund muss das Blut in jeder Ader wallen, wenn er an die Verfolgungen und Volksbetrügereien dieser Kutten denkt und an ihre Kabalen gegen bessere Menschen! -

Carl Julius Weber

Ihr betet für die armen Seelen im Fegfeuer, und bezahlt Messen und Gebete für sie, und sorgt und kümmert Euch ab? - mein Gott, lasst die armen Seelen arme Seelen sein; Ihr macht sie nicht reich noch glücklich, nicht kalt noch warm; wo die sind, gelangen unsere Gebete, gelangt unser Schluchzen nicht hin. Hier ist das Fegfeuer! Hier ist Geschrei und Kampf, Elend und Not, Kälte des Herzens und Wahnsinnsglut! Hier soll Euch das Feuer auf die Fingernägel brennen! Hier werft Eure Brände in die Masse und lasst Eure Flammen leuchten! Hier mitgekämpft und geglüht zu haben, ist höheres Verdienst, höheres Glück, und gibt Euch einmal höheres Recht auf ewige Ruhe, als quietistische, bezahlbare Gebete für andere zu lassen, - fern vom Schuss, fern von den Flammen! - -

Oskar Panizza

Das Universum, wie alles für sich besteht und doch wieder Teil und Glied eines grösseren Ganzen ist, das sich wieder in ein noch grösseres verliert, und so fort und fort, ist ein Gedanke, auf den der Mensch stolz sein darf.

Friedrich Hebbel

ODE AN DIE PREUSSEN

Alles dankt ihr eurem eignen Werte,
Ihr, des Schlachtengottes Lieblingskinder,
Lorbeerstolze Völkerüberwinder,
Alles, alles eurem Heldenschwerte;
  Lasst nicht rosten eure Waffen,
  Nicht in Selbstzufriedenheit
  Euren Mannessinn erschlaffen,
  Bleibt, ihr Preussen, die ihr seid!

Bangte nicht in Hellas' Heldentagen
Vor Athen das ganze Morgenland,
Da ein männlich Wagen, freudig Schlagen
Ging mit Herrscherweisheit Hand in Hand
  Asiens Völkerwogen fanden
  An den Griechen Damm und Wehr,
  Xerxes' Hoffart ward zuschanden,
  Und zunicht sein Riesenheer.

Doch im Schatten ihrer grossen Taten
Schossen alle Laster geil ins Kraut,
Recht ward schnöde für Gewinn verraten,
Feigheit ward im Rat der Männer laut;
  Längst war ihre Wehrkraft worden
  Kleiner Niedertracht ein Raub,
  Und der neue Held vom Norden
  Warf sie lachend in den Staub.

Mag der Blitzstrahl auch das Auge blenden,
Der das tiefe Schwarz der Nacht zerreisst,
Wenn durch Finsternissen allerenden
Seine jähe Flammenfährte gleisst -

Ach, ein Augenwink nur trennet
Werden und Vergehn zu Nichts;
Eh' der Blick ihn recht erkennet,
Schwand das Wunder seines Lichts.

Flammenmächtiger auf hohen Wegen
Herrscht der Sonne Lichtbeständigkeit,
Strömt hernieder ew'gen Leuchtesegen,
Sprengt das Eis, erlöst vom Winterleid;

Und ihrer lautrer Strom der Gnaden
Wirkt beseelend und erhält
Auf den fernsten Schöpfungspfaden
Alles Leben in der Welt.

Wie der Feuerborn der Weltenhelle
Aus der Schöpfung Herzen sich ergiesst,
Bleibt er auch die starke Lebensquelle,
Die ohn' Ende fliesst und überfliesst;

Alles muss davor erbleichen:
Färbt der Morgenwolken Saum
Purpurglut, die Sterne weichen
In den dunklen Weltenraum.

Bleibt auch ihr, ihr Preussen, kraftbeständig,
Lasst die Sonne euch ein Vorbild sein,
Wahrt den jungen Waffenruhm lebendig,
Nicht auf halbem Wege haltet ein;

Lehrt's den Zweifler und Verächter:
Ehre bleibt nicht kinderlos,
Rechte Tugend trägt Geschlechter
Neuer Tugenden im Schoss!

Nimmer lässt des Himmels Hass und Tücke
Stolze Reiche schmachvoll untergehn;
Nirgend stand's im Buch der Weltgeschichte
Also nur, nicht anders soll's geschehn!

Winkt dem klaren Geist Vollbringen,
Scheitert blinder Unverstand;
So Gedeihen wie Misslingen -
Beides liegt in unsrer Hand.

Mannestaten ohnegleichen schichten
Zu dem Bau des Reiches Stein auf Stein;
Hört denn, Helden! Ehren, sie verpflichten:
Hüter eures Werkes müsst ihr sein!

Rastlos, rastlos, Sturmgefieder!
Ist's zur Höh' auch nicht mehr weit.
Säumst du einmal, sinkst du nieder -
's ist das Los der Sterblichkeit!

Doch vergesst auch nicht des höhren
Ruhmes:
Wie ihr im Triumphe aufwärts steigt,
Krönt euch jede Zier des Menschentumes,
Wenn ihr milden Sinn und Grossmut zeigt!

Die bezwungnen Feinde sollen
Mehr denn eurem Mut im Streit
Eurer höhren Sittlichkeit
Ehrfurcht und Bewundrung zollen.

Friedrich der Grosse

Glauben Sie wirklich, Herr, Hand aufs Herz, dass sich der Himmel mit den Zänkereien, Wortwechseln und blutigen Händeln befasst, die wir Strassenjungen unter uns ausmachen? Glauben Sie, dass ich, wenn ich in meinem Garten bei Sanssouci spazieren gehe und ein Ameisengewimmel zertrete, auch nur den leisesten Gedanken habe, dass mein Weg gerade über winzige Geschöpfe, geht, die sich tummeln und mühen? Wäre es nicht lächerlich von diesen Tieren - vorausgesetzt, sie könnten denken - anzunehmen, ich wüsste, sie seien da und müsste nun auf ihr Dasein Rücksicht nehmen. Nein, mein Freund, machen Sie sich von dieser Eigenliebe frei, die Sie nur täuscht, wenn ihr zufolge der Himmel weiter nichts zu tun haben soll, als sich beständig um Ihr persönliches Wohlergehen zu kümmern. Prägen Sie sich vielmehr die Überzeugung ein, dass sich die Natur um die Einzelwesen keine Sorge macht: wohl aber um die ganze Gattung: sie, die Gattung, darf nicht untergehen. Und unser Schlusswort auf das alles? Dass ein König niemals Notiz davon zu nehmen braucht, wenn er beim Spazierengehen den Ameisenhaufen zertritt, der sich zufällig auf

seinem Wege findet, dass er, dem Grossen zugewendet, das seine volle Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt und das er häufig nicht einmal vollständig im Auge behalten kann, nicht an Ameisen denkt noch zusieht, ob sie in seinen Gärten und Parkanlagen herumkriechen.

Friedrich der Grosse im Gespräch mit de Catt

Torgau, den 7. November 1762.

... Du hast Beziehungen zum Himmel, die ich nicht habe, und kannst somit wissen, wie Dein ewiger Schwiegervater uns begünstigt oder benachteiligt. Ich lebe als ein armer Sterblicher, der keinen Hund im Paradiese kennt, in völliger Unkenntnis darüber, empfange das Gute, das mir begegnet, mit Freuden und ertrage das Widerwärtige mit Geduld. Gestatte mir aber trotzdem, dass Dich ein armer Laie auf einige Schwierigkeiten hinweist, die im tiefsten Grunde Eurer erhabenen Lehre entstehen. Die Heiden stellten das Glück blind dar, weil es meist ungerecht ist, seine Eigenschaften waren Laune und Unbeständigkeit, die ihm beide ja tatsächlich anhaften. Setzt Du nun aber an Stelle des Glücks die Vorsehung, so musst Du diese Vorsehung unbedingt ebenfalls mit den kleinen Injurien belasten, mit denen die Heiden ihre Fortuna bedachten, was indessen meiner Ansicht nach eine formelle Gotteslästerung wäre. Ich empfinde für das göttliche Wesen die tiefste Verehrung und hüte mich deshalb sehr, ihm ein unge-

rechtes, wankelmütiges Verhalten zuzuschreiben, das man beim geringsten Sterblichen verurteilen würde. Aus diesem Grunde, liebe Schwester, glaube ich lieber nicht, dass das allmächtige, gütige Wesen sich im mindesten um die menschlichen Angelegenheiten kümmert. Vielmehr schreibe ich alles, was geschieht, den Geschöpfen und notwendigen Wirkungen unberechenbarer Ursachen zu und beuge mich schweigend vor diesem anbetungswürdigen Wesen, indem ich meine Unwissenheit über seine Wege eingestehe, die mir zu offenbaren seiner göttlichen Weisheit nicht gefallen hat.

Lebe wohl, liebe Braut Christi! Falls Du mich nicht rechtgläubig findest, so lass es Dir nicht gleich einfallen, mich verbrennen zu lassen, und wenn Du in mir einen grossen Ketzer siehst, sei trotzdem überzeugt, dass ich Dich mit wahrer Zärtlichkeit liebe . . .

Friedrich der Grosse
an Prinzessin Amalie von Preussen

Januar 1780.

... Möchte dieser Abschaum der Menschheit, den sie Bischöfe nennen, vernünftig und duldsam werden! Aber ich fürchte, dass es eben so schwer sein dürfte, ihre Pfaffen menschlich zu machen, wie Elefanten sprechen zu lehren .... Als ich geboren wurde, fand ich die Welt in der Sklaverei des Aberglaubens; wenn ich sterbe, werde ich sie ebenso verlassen. Der Grund dafür liegt darin, dass das Volk ein Dutzend Glaubensartikel wie Pillen verschluckt und nur in Bezug auf das, was seine Freiheit und seinen Geldbeutel angeht, empfindlicher ist. Es bedenkt nicht, dass die Sklaverei die unausbleibliche Folge ist, wenn es in Dogmen gebettet wird ....

Friedrich der Grosse
an d'Alembert

Den 7. Mai 1768.

Die Nachwelt wird es nicht für möglich halten, welche Riesen der Papst zu exkommunizieren wagte. Er verdiente wahrhaftig, dass die gesalbten Majestäten ihn mit faulen Äpfeln traktierten. Was er ihnen versagt, ist des Forderns nicht wert. Eine gute Hammelkeule ist saftiger als das ganze göttliche jungfräuliche Fleisch. Ich weiss nicht, was aus der Sache werden soll. Der alte Seiltänzer, über den sie lachen, mag zusehen, wie er sich aus dem Handel zieht, in den er sich verwickelt hat.

Friedrich der Grosse
an d'Alembert

Potsdam, den 25. November 1769.

Ich wäre in diesem Jahrhundert lieber Schuhflicker als Papst. Der Zauber ist verflogen, aber der elende Marktschreier fährt fort, seine Mittel anzupreisen, die kein Mensch mehr kaufen will, während die Verwegensten sich anschicken, seine Bude umzuwerfen. Ich weiss nicht, welcher Engländer der christlichen Religion das Horoskop gestellt und ihre Dauer bis auf das Ende dieses Jahrhunderts berechnet hat. Ich wäre nicht traurig, dieses Schauspiel noch zu erleben, glaube indessen, dass die Dinge nicht so schnell gehen und die Pfaffen ihre verachteten Aberwitzigkeiten vielleicht noch ein paar Jahrhunderte auftischen werden, zumal die Begeisterung des Pöbels ihnen den Rücken stärkt.

Friedrich der Grosse
an d'Alembert

Den 2. Juli 1769.

Ein Mönch, eine an sich verächtliche Kreatur, kann in einem Staate nur soviel Ansehen geniessen, als ihm das Vorurteil von der Heiligkeit seines Amtes einräumt. Der Aberglaube ernährt ihn, die Frömmelei verehrt ihn und der Fanatismus spricht ihn heilig. Die Städte, die die meisten Klöster haben, bergen den meisten Aberglauben und die grösste Unduldsamkeit. Zerstört man diese Behältnisse des Wahns, so verschüttet man die vergifteten Quellen der Vorurteile, die die Ammenmärchen in Umlauf setzen und nach Bedarf neu aushecken.

Friedrich der Grosse
an d'Alembert

Den 27. September 1781

Der Stuhl Petri ist auf den Idealkredit der Vatikanischen Bank gegründet worden; die Wechselbriefe aufs Jenseits verlieren indes an Wert; der Kredit sinkt, und wenn die Symptome auch noch nicht auf einen allgemeinen Bankerott hindeuten, so bereiten sie das Publikum doch wenigstens allmählich darauf vor. An vielen Orten wird bereits die Zahl der Mönche vermindert; diese Werkzeuge des Aberglaubens werden schliesslich ganz einrosten, und der Türhüter des Paradieses wird auf die Stellung, eines Bischofs von Rom herabgedrückt werden. Wir werden diese schönen Tage zwar nicht mehr erleben, aber trotzdem erhebe ich meine Seele, wie Maupertuis es lehrt, und segne, die holden Dinge mit den Augen des Geistes voraussehend, das glückliche Jahrhundert, das einen uns nicht gewährten Vorteil geniessen wird. Und da wundern Sie sich noch, dass ich guter Laune bin, in die Hände klatsche und mich an den lieblichen Prophezeiungen berausche, die meine Einbildungskraft mir zuflüstert?

Friedrich der Grosse
an d'Alembert

Potsdam, den 15. Juli 1746.

... Ein Prophet, hab ich mir gesagt, gilt nichts in seinem Vaterland! Das ist der Grund, warum die Katholiken sich wohl hüten, einen Heiligen zu kanonisieren, bevor die Gefährten seiner Ausschweifungen, seine Mätressen, Pagen, Ärzte und Klosterbrüder tot und begraben sind ...

Friedrich der Grosse
an August Wilhelm von Preussen

TESTAMENT DES KÖNIGS VOR DER SCHLACHT BEI ZORNDORF

Ordre an meine Generals dieser Armee, wie sie sich im Fall zu verhalten haben, wann ich sollte todt geschossen werden.

Im Lager bei Küstrin, 22. August 1758.

Sollte die Bataille gegen die Russen gewonnen werden, wie wir es alle hoffen, so muss der Feind mit aller Vigueur verfolgt werden. Es muss gleich nach meinem Tod die Armee in meines Neveus Eid genommen werden, und da mein Bruder Heinrich Vormund desselben mit einer unbeschränkten Autorität ist, so muss die ganze Armee seine Befehls so respektieren, als die von dem regierenden Herrn.
Ich will, dass nach meinem Tod keine Umstände mit mir gemacht werden. Man soll

mich nicht öffnen, sondern stille nach Sanssouci bringen und in meinem Garten begraben lassen. Dieses ist mein letzter Wille, und ich hoffe, dass alle meine Generals und die Armee solchem strikte nachleben werden.

Friderich

Nota bene: Sollte die Bataille verloren gehen so muss sich die Armee hinter Küstrin setzen, von allen anderen Armeen Secours an sich ziehen und, je eher je lieber, dem Feind von frischem wieder auf den Hals gehen.

GEHEIME INSTRUKTION DES KÖNIGS FÜR DEN KABINETTSMINISTER GRAF FINCKENSTEIN

Berlin, 10. Januar 1757.

In der kritischen Lage, in der sich unsere Angelegenheiten befinden, muss ich Ihnen meine Weisungen geben, damit Sie bei allen unglücklichen Zufällen, die im Bereich der Möglichkeit liegen, zu den erforderlichen Entschliessungen bevollmächtigt sind.
Sollte ich totgeschossen werden, so müssen die Geschäfte ohne die geringste Stokkung und Veränderung weitergehen und ohne dass man merkt, dass sie in andern Händen liegen. In diesem Falle muss man die Vereidigungen und Huldigungen beschleunigen, sowohl hier als in Ostpreussen und besonders in Schlesien.
Wenn mir das Verhängnis zustiesse, in Feindeshand zu fallen, so verbiete ich, die geringste Rücksicht auf meine Person zu nehmen und sich im geringsten an das zu kehren, was ich aus meiner Haft schreiben könnte. Sollte mir ein derartiges Unglück zustossen, so will ich mich für den Staat opfern, und man soll meinem Bruder ge-

horchen, der ebenso wie alle meine Minister und Generäle mir mit seinem Kopf dafür haftet, dass keine Provinz, kein Lösegeld für mich geboten und dass der Krieg unter Ausnutzung aller Vorteile fortgesetzt wird, ganz als ob ich nie gelebt hätte.

Ich hoffe und ich darf glauben, dass Sie, Graf Finck, es nicht nötig haben werden, von dieser Instruktion Gebrauch zu machen; aber für den Fall eines Unglücks ermächtige ich Sie dazu. Zum Beweise dessen, dass dies nach reiflicher und guter Überlegung mein tiefer und unerschütterlicher Wille ist, unterzeichne ich sie eigenhändig und versehe sie mit meinem Insiegel.

Friedrich

DAS TESTAMENT DES KÖNIGS VOM 8. JANUAR 1769

Unser Leben führt uns mit raschen Schritten von der Geburt bis zum Tode. In dieser kurzen Zeitspanne ist es die Bestimmung des Menschen, für das Wohl der Gemeinschaft, deren Mitglied er ist, zu arbeiten. Seit dem Tage, da mir die Leitung der Geschäfte zufiel, war es mein ernstes Bemühen, mit allen Kräften, die mir die Natur verliehen, und nach Massgabe meiner schwachen Einsicht den Staat, den zu regieren ich die Ehre hatte, glücklich und blühend zu machen. Ich habe dem Recht und den Gesetzen zur Herrschaft verholfen, habe Ordnung und Klarheit in die Finanzen gebracht und im Heere Manneszucht erhalten, die ihm seine Überlegenheit über die anderen Truppen Europas verschaffte.

Nachdem ich diese Pflichten gegen den Staat erfüllt habe, hätte ich mir ewige Vorwürfe zu machen, wenn ich die Angelegenheiten meiner Familie vernachlässigte. Zur Abwendung von Zerwürfnissen unter meinen Angehörigen, die wegen meiner Erbschaft entstehen könnten, erkläre ich in

dieser feierlichen Urkunde meinen letzten Willen.

Gern und ohne Klage gebe ich meinen Lebensodem der wohltätigen Natur zurück, die ihn mir gütig verliehen hat, und meinen Leib den Elementen, aus denen er besteht. Ich habe als Philosoph gelebt und will als solcher begraben werden, ohne Gepränge, ohne feierlichen Pomp. Ich will weder geöffnet noch einbalsamiert werden. Man bestatte mich in Sanssouci auf der Höhe der Terrassen in einer Gruft, die ich mir habe herrichten lassen. Prinz Moritz von Nassau ist in gleicher Weise in einem Wäldchen bei Kleve beigesetzt worden. Sterbe ich in Kriegszeiten oder auf der Reise, soll man mich am ersten besten Orte beisetzen und im Winter nach Sanssouci an die bezeichnete Stätte bringen. Meinem lieben Neffen Friedrich Wilhelm, dem Thronfolger, hinterlasse ich das Königreich Preussen, die Provinzen, Staaten, Schlösser, Festungen, Munition, Zeughäuser, die von mir eroberten oder ererbten Länder, alle Kronjuwelen (die sich in Händen der Königin und seiner Gemahlin befinden), die Gold- und Silberservice, die in

Berlin sind, meine Landhäuser, die Bibliothek, das Münzkabinett, die Gemäldegalerie, Gärten usw.

Ferner hinterlasse ich ihm den Staatsschatz, so wie er ihn am Tage meines Todes vorfinden wird, als Eigentum des Staates und allein dazu bestimmt ist, die Völker zu verteidigen oder ihnen Erleichterung zu verschaffen.

Der Königin, meiner Gemahlin, hinterlasse ich das Einkommen, das sie geniesst und das um jährlich 10000 Taler erhöht werden soll, zwei Tonnen Wein jährlich, freies Holz und das Wildbret für ihre Tafel. Unter dieser Bedingung hat die Königin sich verpflichtet, meinen Neffen zu ihrem Erben zu ernennen. Da ferner kein geeigneter Witwensitz für sie vorhanden ist, so begnüge ich mich, der Form halber Stettin zu bestimmen. Zugleich verlange ich von meinem Neffen, dass er ihr eine angemessene Wohnung im Berliner Schlosse überlässt und ihr mit der Ehrerbietung begegnet, die ihr als Witwe seines Onkels und als Fürstin zukommt, deren Tugend sich niemals verleugnet hat.

Kommen wir auf den Allodialnachlass. Ich bin niemals geizig oder reich gewesen; ich habe also nicht über viel zu verfügen. Die Einkünfte des Staates habe ich stets als Bundeslade betrachtet, die keine profane Hand anzutasten wagt. Die öffentlichen Einkünfte sind niemals für meinen eigenen Bedarf in Anspruch genommen. Meine persönlichen Ausgaben haben niemals 220 000 Taler im Jahre überschritten. Meine Verwaltung lässt mir also ein ruhiges Gewissen, und ich kann der Öffentlichkeit ohne Furcht Rechenschaft darüber ablegen. Meinen Neffen Friedrich Wilhelm setze ich zum Universalerben meines Allodialvermögens ein, unter der Bedingung, dass er folgende Legate auszahlt.

Sollte ich irgendwelche kleine Schuld hinterlassen, an deren Bezahlung der Tod mich hindert, so soll mein Neffe gehalten sein, sie zu begleichen: dies ist mein Wille.

Ich empfehle meinem Erben aufs wärmste die tapferen Offiziere, die unter meinem Befehl den Krieg mitgemacht haben. Ich bitte ihn, besonders für die Offiziere meiner Umgebung zu sorgen. Er soll keinen fortschicken und keinen von ihnen, wenn er

alt und schwach ist, im Elend umkommen lassen. Er wird in ihnen geschickte Militärs und Leute besitzen, die Beweise von ihrer Intelligenz, Tapferkeit und Treue gegeben haben.

Ich empfehle ihm meine Privatsekretäre, ebenso alle, die in meinem Kabinett gearbeitet haben. Sie haben Übung in den Geschäften und können ihn im Anfang seiner Regierung über sehr viele Dinge aufklären, die ihnen bekannt sind und die selbst die Minister nicht wissen.

Ich empfehle ihm gleichfalls alle, die in meinen Diensten gestanden haben, ebenso meine Kammerdiener. Ich vermache Zeysing 2000 Taler für seine grosse Treue und 500 Taler jedem meiner Garderobediener. Ich hoffe bestimmt, dass mein Erbe ihnen ihr Gehalt lässt, bis sie passend versorgt sind.

Jedem Staboffizier meines Regiments, des Bataillons Lestwitz und der Gardedukorps vermache ich eine goldene Denkmünze, die auf die von den Truppen unter meiner Führung errungenen Erfolge und Siege geprägt worden ist. Jedem dieser vier Ba-

taillone vermache ich zwei Taler pro Kopf und ebensoviel jedem Gardedukorps.

Füge ich vor meinem Tode diesem Testament ein eigenhändig geschriebenes und unterzeichnetes Kodizill bei, so soll es die gleiche Kraft haben wie diese feierliche Urkunde.

Wenn jemand von denen, die ich bedacht habe, vor mir stirbt, so ist das Legat null und nichtig. Wenn ich während des Krieges sterbe, soll mein Generalerbe gehalten sein, erst nach Wiederherstellung des Friedens meine Erbschaft auszuzahlen. Im Verlaufe des Krieges aber soll niemand das Recht haben, an den Nachlass Forderungen zu stellen.

Ich empfehle meinem Nachfolger, sein eigen Blut in seinen Onkeln, Tanten und allen Blutsverwandten zu achten. Der Zufall, der über dem Menschengeschick waltet, entscheidet die Erstgeburt. Aber deshalb, weil man König ist, ist man noch nicht besser als die anderen. Ich empfehle allen meinen Verwandten, in Frieden miteinander zu leben. Möchten sie, wenn es einmal gilt, ihre persönlichen Interessen dem

Wohle des Vaterlandes und dem Vorteil des Staates zu opfern verstehen.

Bis zum letzten Atemzuge werden meine Wünsche dem Glücke des Staates gelten. Möchte er stets mit Gerechtigkeit, Weisheit und Stärke regiert werden! Möchte er durch die Milde der Gesetze der glücklichste, in seinen Finanzen der bestverwaltete und durch ein Heer, das nur nach Ehre und edlem Waffenruhm trachtet, der am tapfersten verteidigte sein! Möchte er blühen bis ans Ende der Zeiten!

Berlin, 8. Januar 1769.

Friderich

Kurt Eggers DER SCHEITERHAUFEN – Worte großer Ketzer